Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Freitag, den 26. Juni 1925. | Einzelnummer: 25 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 76. | Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof rechts. Tel. 36-90. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45 | Der Abonnementspreis für den Monat Juni beträgt Zloty 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 3. Jahrg.

Vor der deutschen Antwort.

(Von unsrem Berliner T.L.-Korrespondenten.)

Die französische Antwort auf das deutsche Paktangebot ist nicht als endgültige Regelung der heiklen und überaus vorsichtig zu behandelnden Sicherheitsfrage aufzufassen, sondern sie will vielmehr nur die Richtlinien anzeigen, an die sich die künftigen Verhandlungen halten sollen. Denn die Note enthält ebensoviel Unklarheiten, als die Abfassung einer deutschen Antwort Schwierigkeiten. Schon der erste Punkt, der als Grundlage irgendwelcher Sicherheit den bedingungslosen Eintritt in den Völkerbund verlangt, gegen den sich Deutschland bisher auf das heftigste gesträubt hat, — nicht zuletzt mit Rücksicht auf die russischen Beziehungen — bildet ein starkes Hindernis für Deutschlands Zustimmung. Gerade darauf aber scheinen die Alliierten, hauptsächlich England, ihr Augenmerk gerichtet zu haben; ist ihnen doch der Vertrag von Rapallo, der Rußland in gewisser Beziehung mit Deutschland bindet, höchst zuwider. England strebt eine möglichst geschlossene Front gegen seinen alten Feind mit allen Mitteln an. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist vielleicht Englands Einverständnis zum Garantiepakt überhaupt erst verständlich, das doch kontinentale Verwicklungen zu vermeiden sucht, aber durch eine gewisse Sicherung der Oststaaten eine weitere Isolierung Rußlands erreichen will.

Auf diese Weise ist wohl auch der angebliche diplomatische Sieg Briands zu erklären, der England für das Sicherheitsproblem zu interessieren verstand — und so haben sich denn beide Länder wieder einmal auf Kosten Deutschlands geeinigt.

Der in den Verhandlungen zwischen Briand und Chamberlain so heiß umstrittene Punkt über das Durchmarschrecht ist in der Note nicht genannt. Man muß sich aber darüber klar sein, daß Deutschlands Beitritt zum Völkerbund eo ipso die Anerkennung seiner Satzungen und somit auch des Durchmarschrechts bedeutet. Einen solchen Vertrag anzunehmen ist jedoch für Deutschland ganz ausgeschlossen; denn dadurch, daß die Schiedsverträge mit den östlichen Staaten dem Völkerbund unterstellt sein sollen, läge zu leicht die Möglichkeit eines solchen Durchmarsches vor, wenn Frankreich seinen Verbündeten etwa einen entsprechenden Wink zur Herausforderung von Streitigkeiten geben sollte. Zudem werden diese Verträge für Deutschland keineswegs irgendwie von Vorteil sein; sie bedeuten ja, da sie an den Versailler Bestimmungen nicht rühren dürfen, einen formellen Verzicht auf die verlorenen Gebiete. Verträge, die das von Deutschland so bitter empfundene Unrecht dauernd besiegeln sollen, um als Gegenleistung in den Völkerbund aufgenommen zu werden, der mit seinem § 16 jeden Augenblick droht, Krieg und Vernichtung auf deutschen Boden zu tragen, wird Deutschland niemals abschließen, denn eine solche Politik wird von allen Deutschen einstimmig abgelehnt. Allerdings wäre es falsch und unverantwortlich, sich auf den Standpunkt

(Fortsetzung Seite 2.)

Die Johannisnacht der Juden.

Abg. Thon und Abg. Reich haben die jüdische Opposition verkauft. — Der Kaufpreis ist noch unbestimmt. — Die Regierung hat den Grundsatz „Teile und herrsche" durchgesetzt.

In der Nacht vom 23. zum 24. Juni, also in der Johannisnacht, ist eine Einigung zwischen den Juden und der Regierung erfolgt. An der entscheidenden Sitzung nahmen die Minister Skrzynski und Stanislaw Grabski sowie die jüdischen Abgeordneten Dr. Reich und Dr. Thon teil.

Noch ist es unbekannt, für welche Konzessionen die Juden sich der Regierung verkauft haben, noch weiß man nicht, welchen realen Wert diese Einigung für die breiten Schichten des jüdischen Volkes haben wird, und doch kann man schon heute sagen, daß dieser Schacher der Juden ein unsauberes Spiel gegenüber den übrigen nationalen Minderheiten ist. Die Juden haben die gemeinsame Plattform der nationalen Minderheiten verlassen, um einer Chimäre nachzujagen, die im besten Falle die egoistischen Ziele eines Dr. Reich befriedigen können.

Auf Grund dieser „Einigung" verpflichtet sich die Regierung auf dem Wege von Verordnungen alle Beschränkungen, die zur Gewohnheit geworden sind und im Widerspruch zum Geiste der Konstitution stehen, zu beseitigen. Auch sollen gewisse Erleichterungen auf dem Gebiete des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens eingeführt werden. Der Jüdische Klub seinerseits verpflichtet sich, mit der Politik der übrigen nationalen Minderheiten zu brechen und eine selbständige Politik zu führen, die sich auf die Unantastbarkeit der Grenzen sowie auf die Anerkennung der polnischen Staatlichkeit stützt.

Dunkel ist zwar dieser Rede Sinn, da es doch niemanden einfallen darf, nicht auf dem Boden der Anerkennung der polnischen Staatlichkeit zu stehen. Und ebenso dunkel ist die ganze Einigung. Die nächste Zukunft wird es ja erweisen, welche Geschäfte die Regierung und welche die Dr. Reichs und Dr. Thons mit dieser famosen „Einigung" verfolgten.

Ob sich das jüdische Volk über die 30 Silberlinge freuen wird, ist eine andere Frage. Die Regierung aber hat ihren Grundsatz „Teile und herrsche" wahr gemacht.

Gegen Innenminister Raczkiewicz.

Er ist weder ein guter Verwaltungsbeamter noch ein Kenner der Ostgebiete.

Die Ernennung des Wojewoden von Nowogrudek, Raczkiewicz, zum Innenminister hat den Beifall der polnischen Presse nicht gefunden. Einzelne Blätter stellen fest, daß man gerade den Unfähigsten ausgesucht hat, nur deswegen, weil er angeblich die Ostgebiete kennt. Demgegenüber behauptet der „Kurjer Lodz.", daß Raczkiewicz als Kenner der Ostgebiete gar nicht in Frage komme, denn er kenne den Osten höchstens vom Standpunkt des diktatorischen Wojewoden, nie aber vom Standpunkte der Bedürfnisse der Ostgebiete. Das Blatt meint, daß es nicht genüge einen „Kenner" einzelner Landgebiete mit dem Innenministerium zu betrauen. Eine Abhilfe könne nur dann erfolgen, wenn das ganze Administrationssystem gründlich reformiert wird. „Gebt uns fähige, vor allen Dingen ehrliche Beamten in den Ostgebieten, gewährt der Bevölkerung Sicherheit vor den Uebergriffen, schafft einen Wohlstand für die Bevölkerung, und der erste Schritt für ein friedliches Zusammenleben ist getan. Die Räder unseres Staatskarrens knarren, der Karren selbst sinkt immer tiefer in den Sumpf und leider bewahrheitet sich nur zu oft das Sprichwort „Wer gut schmiert, fährt gut."

Auch wir sind der Meinung, daß in erster Linie das Vertrauen des Bürgers zum Staate und zur Administration geschaffen werden muß, wenn man den Staatskarren im Sumpf der Unfähigkeit und Korruption nicht versinken lassen will. Ist das Vertrauen aber erst einmal da, so ist kein Raczkiewicz, kein Thugutt und kein Wasilewski mehr nötig, um die Minderheitenfrage zu klären, denn die Führer der einzelnen Minderheitenationalitäten werden ja das Vertrauen zum Staatskarren und der Karren gleichfalls zu ihnen Vertrauen haben.

Um Marokko.

Stürmische Kammersitzung. Kommunistische Enthüllungen. Die Sozialisten gegen die Regierung.

Painleve hat in der Deputiertenkammer mit einem ausführlichen Bericht über die Lage auf dem Kriegsschauplatze die Marokkodebatte eröffnet. Er erklärte die Bereitschaft der Regierung zu Friedensverhandlungen, doch müsse sich Frankreich hüten, diese Bereitschaft nicht allzu stark zu betonen, denn dies könnte Abd-el-Krim zu weiteren Kämpfen anfeuern. Painleve bemühte sich, die Kommunisten für die schwierige Lage, in der sich die französischen Truppen befinden, verantwortlich zu machen. In sehr scharfen Worten geißelte er auch die kommunistische Propaganda unter den Matrosen und Hafenarbeitern. Die in der „Humanité" veröffentlichten amtlichen Briefe, die auf bisher unaufgeklärte Weise in die Hände der Kommunisten gelangten, konnte Painleve jedoch nicht leugnen.

Nach Painleve ergriff der Kommunist Doriot das Wort. Doriot erklärte, daß er den Brief, von dem Painleve sprach, in einem unfrankierten Umschlag, an die „Humanité" adressiert, erhalten habe. Doriot berichtete dann über ein Telegramm des Generals Colombat, das er besitze, und in dem der General empfiehlt, die an der Arbeit befindlichen Rifleute durch Flugzeuge bombardieren zu lassen. Ein zweites Telegramm, unterzeichnet Ferand, schreibe vor, weder das Alter noch das Geschlecht der dem Bombardement zum Opfer gefallenen Zivilpersonen zu erwähnen. Als Doriot dann die kommunistische Weltordnung zu loben begann, stürzte sich der Deputierte, Oberst Picot, auf die Rednertribüne und versetzte Doriot einige Schläge ins Gesicht. Es kam zu einer Schlägerei, so daß die Kammerwache einschreiten mußte. Herriot sah sich daher gezwungen, die Sitzung zu unterbrechen.

Diese Haltung der Sozialisten steht im Gegensatz zu den Beschlüssen, die sie am Vortage in einer Klubsitzung gefaßt hatten. In dieser Sitzung hatte sich nämlich die Mehrheit der Sozialisten gegen die Marokkopolitik des Painleve ausgesprochen. 60 Sozialisten haben für den Antrag Compère-Morel, der sich gegen eine Unterstützung ausspricht, gestimmt, 47 stimmten für eine zeitweilige Unterstützung und 11 für eine Unterstützung der Regierung.

In der Nachtsitzung wurde die Debatte fortgesetzt. Painleve und Briand verstanden es, die Marokkoaffäre als Werk der Kommunisten hinzustellen und den Sozialisten so zu Munde zu reden, daß sich nur 30 Sozialisten bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage der Stimme enthielten.

der deutschnationalen Presse zu stellen, welche die französische Antwort einfach als Verhöhnung Deutschlands, als „Erweiterung des Versailler Vertrages" ansieht und die der französischen Politik das Höchstmaß von Chauvinismus und diplomatischer Unklugheit vorwirft, ohne zu merken, daß sie damit ihre eigene Tätigkeit kennzeichnet; denn selbst die kriegerischen Reden und verbrecherische Phrasendrescherei dieser „Patrioten" vermögen nichts an der Tatsache zu ändern, daß Deutschland den Krieg verloren hat und seine Stellung nur auf dem Wege friedlicher Verträge, in denen es notwendigerweise als vorschlagender Teil eine gewisse Benachteiligung mit in den Kauf nehmen muß, wieder erreichen und behaupten kann.

So stimmen denn die gemäßigten Parteien, die gesamte Linkspresse sowie vor allem auch die Regierung dahin überein, daß dem rein formellen Notenwechsel nunmehr **Verhandlungen folgen müssen**, die in mündlicher Aussprache eher eine Verständigung herbeiführen werden. Vom Geist der Versöhnung beseelt, fern von jeder Prestigepolitik, nur vom aufrichtigen Friedenswunsche getragen, müssen sie bestimmt zu einem für beide Teile annehmbaren Resultat führen — wenn der eigentliche Zweck des Sicherheitsgedankens nicht vergessen, nicht neue Kriegshypothesen aufgestellt werden sollten. Die verantwortungsbewußten Kreise hüben und drüben müssen endlich verstehen, daß es sich hier nicht um kleine, an und für sich vielleicht nicht unberechtigte Ansprüche und Streitigkeiten handelt, in denen mit einiger Mühe beiderseits Zugeständnisse gemacht werden können; sondern daß es darum geht, der Welt endlich den langersehnten Frieden zu geben. Mit diesem Bestreben müssen die Verhandlungen begonnen werden und es besteht kein Zweifel darüber, daß der Weg zur Verständigung zu finden sein wird.

Den Republikanern auf beiden Seiten fällt die Aufgabe zu, den Kampf mit den reaktionären, vom Nationalismus verblendeten Strömungen aufzunehmen und im Sinne der Verbrüderung aller Menschen für die Friedensidee einzutreten.

* * *

Chamberlain über den Pakt.

In der letzten Sitzung des Unterhauses hat Außenminister Chamberlain Stellung zum deutschen Paktangebot genommen. Er erklärte, daß England bereit sei, die deutsch-französische Grenze zu garantieren. Was die Möglichkeit anderer territorialer Veränderungen anbelangt, so kommen zwei Wege in Frage, u. zw. Art. 19 des Paktes des Völkerbundes sowie Art. 80 des Versailler Vertrages, der die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland vorsieht. Was die Grenzfrage im Osten anbelangt, so erklärte Chamberlain, daß ein bewaffneter Angriff Deutschlands auf Polen gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung an Frankreich sei. Im Falle eines polnischen Angriffs würde der Art. 16 des Völkerbundes zur Anwendung gelangen, der die Verteidigung des Angegriffenen durch den Völkerbund vorsieht.

Die Engländer über Grabski.

Die englische parlamentarische Delegation gegen einen Kredit.

Die englische parlamentarische Delegation, die vor kurzem in Polen weilte, ist bereits in England eingetroffen. Bemerkenswert sind die Aeußerungen, die sie über Danzig und Polen machten. In Danzig wunderten sich die Engländer über die vielen Kriegerdenkmäler. Der Führer der Delegation berichtete nun in London, daß es mit der Finanznot in Danzig noch nicht so schlecht bestellt sei, denn Danzig habe nach dem Kriege mindestens ein halbes Dutzend Kriegerdenkmäler gebaut. In England habe man dagegen für derlei Sachen kein Geld, denn alle gefallenen Soldaten werden durch das Grabmal des unbekannten Soldaten geehrt.

In ähnlicher Weise äußerten sich die Parlamentarier auch über Polen, wo eine wahre Manie ausgebrochen sei, in jeder Stadt den unbekannten Soldaten durch ein Denkmal zu ehren.

Von der Finanzpolitik Grabskis sind die Engländer nicht erbaut, denn wie augenblicklich die Verhältnisse in Polen liegen, sei an einen englischen Kredit für Polen nicht zu denken. Die Delegation sagte, daß es schwer sei bei der Steuerpolitik Grabskis mit den Polen Geschäfte anzubahnen, denn man wisse nicht, ob die Werkstätte oder das Grundstück morgen noch dem Kontrahenten von heute gehören wird. Es heißt wörtlich in dem Bericht: „Die polnische Regierung bekämpft mit einer Hand den Bolschewismus und mit der anderen gleichzeitig den Kapitalismus und das Eigentumsrecht. Was soll man da von Polen halten?"

Sokal bleibt lieber im Auslande.

Arbeitsminister Sokal, der in Genf an der Arbeitskonferenz teilnahm, sandte an den Ministerpräsidenten Grabski ein Schreiben, in dem er um die Gewährung eines Urlaubes, den er in Genf zu verbringen gedenkt, ersucht. Ministerpräsident Grabski antwortete seinem Kollegen, daß er seinerzeit ein Rundschreiben erließ, in dem den Staatsbeamten nahegelegt wird, den Urlaub im Lande zu verbringen. Er erwarte daher von Sokal, daß er mit einem leuchtenden Beispiel vorangehen werde.

Minister Sokal ließ sich durch diesen Brief nicht beirren, sondern teilte Grabski mit, daß er doch in Genf bleiben werde, da sich... seine Frau nach dem erlittenen Autounfall unbedingt im Auslande erholen müsse.

Und Grabski blieb nichts weiter übrig, als sich damit einverstanden zu erklären.

Spaltung unter den Weißrussen.

Das im Sejm zur Verhandlung stehende Bodenreformgesetz hat gestern zur Spaltung des weißrussischen Klubs geführt. Die Abgeordneten Taraszkiewicz, Rak-Michajlowski, Miotla und Wolosżyn sind aus dem Klub ausgetreten und bildeten einen neuen Klub unter dem Namen „Weißrussische Bauern- und Arbeitervereinigung". Der neue Klub ist in nationaler und sozialer Beziehung, besonders aber in bezug auf die Bodenreform radikaler als die übrigen Weißrussen. Der Vorsitzende des weißrussischen Klubs, Rogula, hat dimissioniert.

Konferenzen mit den Ukrainern.

Gestern empfing Premierminister Grabski die ukrainischen Abgeordneten Chrucki und Kozicki. Verhandlungsgegenstand war das ukrainische Schulwesen. Der Ausgang der Verhandlungen ist unbekannt.

Friede in der Militärkommission.

Gestern fand im Sejm eine Sitzung der Militärkommission in Sachen der Kompetenzen des Generalinspekteurs statt. Trotz der früher zu Tage getretenen Meinungsverschiedenheiten wurde zwischen General Sikorski sowie den Abgeordneten Lieberman, Dombrowski und Miedzinski Einstimmigkeit erzielt. Die Einigung erfolgte in einer Sitzung der Unterkommission, die speziell diese Frage regeln sollte.

Sejm.

In der gestrigen Sejmsitzung wurde die Debatte über das Bodenreformgesetz eröffnet. Als erster sprach Abg. Poniatowski, der gegen die Art der Erledigung der Makulskiſache protestierte und forderte, daß die Entscheidung nicht dem Marschallgericht, sondern der Reglementskommission übertragen werde, damit Makulski an die Gerichte ausgeliefert werden kann. In der Abstimmung wurde die Angelegenheit der Budgetkommission überwiesen.

Hierauf sprach Minister Radwan und nach ihm Abg. Staniszkis (Endek), der volle Bezahlung für den Grundboden und die Garantie forderte, daß die diesbezüglichen Hypothekenschulden keinen Schwankungen unterliegen dürfen.

Abg. Poniatowski stellt fest, daß dieses Gesetz die Not der landarmen Bevölkerung keinesfalls löst. Deswegen ist er für die Enteignung ohne Bezahlung und empfiehlt, die Vorlage der „Wyzwolenie" zur Grundlage der Beratungen zu nehmen.

Abg. Sommerstein (Jude) verkörperte die neue jüdische Taktik. Er pendelte in seiner Rede wie ein Perpentikel umher und erklärte, daß die Stellungnahme seines Klubs davon abhängen wird, wie der Sejm die jüdischen Verbesserungen entscheiden wird. Hierauf wurde die Sitzung auf heute vertagt.

Prügelszenen im litauischen Sejm.

Abgeordnete werden von der Polizei hinausgeworfen.

Im litauischen Sejm hatte die Regierung ein Gesetz eingebracht, das für die Presse die Vorzensur vorsieht. Die Opposition trat ganz energisch gegen diesen Entwurf auf. Da die Obstruktionsreden dem Vorsitzenden zu sehr auf die Nerven fielen, so suchte er sich dadurch zu helfen, daß er den einzelnen Rednern das Wort entzog. Als er dies gerade auch mit dem früheren Ministerpräsidenten Grinisow machen wollte, entstand ein großer Lärm. Der Vorsitzende rief die Polizei herbei, die die Abgeordneten rauszuwerfen begann. Die Abgeordneten wehrten sich nach Kräften, indem sie Stühle und Tische zu Hilfe nahmen. In die Wandelgänge verdrängt, begannen sich die Abgeordneten untereinander zu prügeln. Man ließ erst von einander ab, als man sich nicht mehr prügeln konnte.

Die Zeit, die die Abgeordneten brauchten, um sich in den Wandelgängen gegenseitig zu bearbeiten, nützte der Vorsitzende aus und peitschte das Gesetz in erster Lesung durch.

Die bulgarischen Gefängnisgreuel

Der Turiner „Stampa" berichtet ihr nach Bulgarien entsandter Sonderberichterstatter unter Umgehung der bulgarischen Zensur auf Umwegen haarsträubende Einzelheiten über das Wüten des weißen Terrors. Die Verhafteten werden in den Gefängnissen kurzerhand niedergeknallt und diese Morde werden nachträglich mit angeblichen Revolten begründet. In Sofia besteht eine Feme aus einem Dutzend Offiziere, die sogenannte „Eskadron", die ein skandalöses ausschweifendes Leben führen; sie versetzen sich in wüsten Orgien mit stadtbekannten Dirnen niedrigster Gattung in eine Art Blutrausch, in dem sie über ihre wehrlosen Opfer herfallen. Einer der Offiziere wird von der öffentlichen Meinung als der Mörder des **deutschen** Journalisten Herbst bezeichnet, der ebenfalls im Gefängnis durch Pistolenschüsse niedergestreckt wurde. Die Zahl der in den letzten Wochen auf diese Weise Ermordeten wird bei vorsichtigster Schätzung auf zweihundert angegeben. Sogar ein Ministerialbeamter äußerte zum Korrespondenten, die heutige Regierung entehre Bulgarien in den Augen der ganzen zivilisierten Welt.

Der Pleitegeier im deutschen Rechtsblock.

Nachdem die Verhandlungen wegen Neufinanzierung der deutschnationalen Zeitungen „Süd-Westen" und „Schöneberger Morgenzeitung" im Sande verlaufen sind, werden die genannten Zeitungen ab Montag ihr Erscheinen einstellen. Innerhalb vier Wochen hätten somit **vier** Zeitungen des Rechtsblocks: die „Zeit", „Nationalpost", „Süd-Westen" und „Schöneberger Morgenzeitung" aufgehört zu existieren.

Zur Lage in China.

Während sich die Mächte um einen Ausweg aus der Lage bemühen in Schanghai tatsächlich ein leichtes Abflauen der Bewegung zu verzeichnen ist, hat sich die Lage im übrigen China verschärft. Der **Generalstreik** in Hongkong breitet sich stündlich aus. Die Straßenbahnen verkehren nicht. Ebenso ist die Fluß- und Küstenschiffahrt, soweit sie sich in Händen von Ausländern befindet, vollkommen **eingestellt**. Ein Japaner wurde in Hongkong getötet. Neun ausländische Kriegsschiffe ankern im Hafen von Hongkong, darunter sechs englische Unterseeboote. Im ganzen liegen 68 Kriegsschiffe aller Nationen in den verschiedenen Vertragshäfen, davon 23 in Schanghai.

Die Rivalität zwischen den Führern Feng und Tschang Tso-lin hat eine Verstärkung erfahren. 1000 Soldaten Fengs meuterten bei der Eisenbahnstation Tschenjin an der Peking-Mukden-Eisenbahn und zerstörten die Station. Das Feuergefecht zwischen den, wie man glaubt, von Tschang Tso-lins Agenten bestochenen Meuterern und den loyalen Feng-Truppen dauerte mehrere Stunden, worauf sich die Meuterer in der Richtung nach Mukden, der Residenz Tschang Tsolins, zurückzogen.

C. R. Das gestorben.

Am Dienstag ist in Dardschiling einer der bedeutendsten Führer der indischen Unabhängigkeitsbewegung, C. R. Das, gestorben. Das war ein grundsätzlicher Gegner Gandhis, obwohl beide der Wille einte, die englische Fremdherrschaft über Indien abzuschütteln. Gandhi erstrebte den gewaltlosen Widerstand gegen die britische Gewalt, der seinen politischen Ausdruck in der Forderung fand, jedem wie immer gearteten Zusammenwirken mit den Engländern zu entsagen, also auch alle politischen Körperschaften in Indien, wo immer die indische Verfassung den Indern Zutritt gewähre, zu boykottieren. Das vertrat gegenüber Gandhi jedoch die Meinung, daß die englische Fremdherrschaft in Indien von innen heraus unterhöhlt, die politischen und parlamentarischen Körperschaften durch die Sabotage der dort eintretenden Inder gelähmt werden müsse. Deshalb forderte er im Gegensatz zu Gandhi den Eintritt der Inder in alle konstitutionellen Körperschaften. Im jahrelangen Kampfe gegen Gandhi obsiegte Das. Und nun vollzog er eine taktische Schwenkung. In einem von ihm entworfenen Manifest an die englisch-indische Regierung erklärte sich der indische Nationalkongreß bereit, den Kampf gegen die britische Regierung zu mildern und in einen konstitutionellen zu verwandeln, wenn sich die britische Regierung zu politischen Konzessionen geneigt findet. Aber eben während der Verhandlungen ereilte Das der Tod.

Polizei-Internationale.

Wie der Pariser „Figaro" mitteilt, hat der Leiter der französischen Sicherheitspolizei angesichts der Ausdehnung der bolschewistischen Propaganda auf Ersuchen des Außen- und des Innenministeriums die Schaffung einer Art „Internationalen Polizeigürtels" entworfen. Dieser Plan sei angenommen worden, und alle europäischen Polizeibehörden, sowie diejenigen Chinas und Japans würden zur Durchführung dieses internationalen Polizeigürtels zusammenarbeiten.

Lokales.

Arbeitslosenunterstützungen. Die neue Rate der Unterstützungen für die Zeit vom 15. bis 21. Mai einschließlich, wird ausgezahlt:

Am Freitag	im Büro 1, 2, 4	von Nr.	6001—6750
	„ „ 3	„ „	3001—3750
	„ „ 1 a 2a	„ „	6751—7500
Am Sonnabend	„ „ 2	„ „	7501 bis Ende
	„ „ 3	„ „	3751 bis Ende

Die Arbeitslosen müssen den Personalausweis, das Abrechnungsbuch, Legitimation und Unterstützungstalon besitzen.

Die Staatenlosen. Gestern behandelte die Kommission für äußere und administrative Fragen des Sejm das Ausländergesetz, wobei die Minderheiten zweimal zum Zeichen des Protestes den Saal verließen. Es handelte sich um Art. 15, bei dem die Minderheiten forderten, daß den Petenten die Möglichkeit der Berufung an das Allerhöchste Gericht zustehen soll. Schließlich wurde auf Antrag des Referenten der Artikel gänzlich gestrichen.

Von der Krankenkasse. In der Dienstagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse berichtete Direktor Dr. Arct über den Ausgang der Jury über die Bauprojekte der Heilanstalt in der Zimnastraße. Es sind 36 Projekte eingereicht worden. Der 1. Preis wurde dem Warschauer Architekten Kowalski, der 2. dem Lodzer Henryk Herszenberg zuerkannt. Im Zusammenhang damit wurde beschlossen, sofort zur Wahl des Projektes zu schreiten, nachdem der Bau errichtet werden soll. Der Antrag des Stv. Kuk, die Arbeiten in einem größeren Saale auszustellen, um dem Publikum die Möglichkeit zu geben, sie zu besichtigen, wurde angenommen. Die Ausstellung erfolgt in der nächsten Woche. Beschlossen wurde, in Zgierz ein Immobil zu erwerben, um die dortige Abteilung der Kasse bequemer unterbringen zu können.

Der Streit zwischen den Ziegeleiarbeitern und den Unternehmern, der trotz der Bewilligung der 10prozentigen Lohnzulage noch nicht beigelegt war, wurde in einer im Arbeitsinspektorat stattgefundenen Konferenz damit beendet, daß sich beide Seiten einverstanden erklärt haben, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten.

Abramowiczstraße. In der letzten Sitzung der Kommission für allgemeine Fragen wurde beschlossen, die bisherige Gubernatorskastraße in die Edward Abramowiczstraße umzubenennen.

Der Bau des Nachtasyls. Seinerzeit hat der Magistrat und der Stadtrat beschlossen, an der Przendzalnianastraße für die Summe von 60000 Zloty ein Nachtasyl zu erbauen. Nachdem die Mauern bereits gestellt waren, wurde wieder zur Abtragung des Erbauten geschritten. Angeblich soll ein Fabrikbesitzer aus der Nachbarschaft gegen die Bettlernachbarschaft protestiert haben. Wir fordern vom Magistrat Aufklärung.

Infolge körperlicher Entbehrungen brach im Torweg an der Przejazdstraße 50 die Eugenie Wischowska zusammen. Sie wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft nach der städtischen Sammelstelle gebracht.

Selbstmord im Restaurant. Jan Bartoszewicz, Traugutta 11, ein Bankbeamter, der erst vor zwei Wochen heiratete und von seinen Kollegen als glücklicher Ehegatte beneidet wurde, zog gestern während eines Nachtmahls im Restaurant Wisniewski an der Moniuszkistraße plötzlich einen Revolver aus der Tasche und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Nach dem Hospital gebracht, verstarb er nach Verlauf zweier Stunden.

Kassendiebe. Die Wohnung des Salomon Dawny, Gdanska 11, suchten Kassendiebe auf, erbrachen die feuersichere Kasse und stahlen Wertgegenstände und Bargeld auf einige Tausend Gulden.

An der Sängerfahrt nach Tomaschow nehmen nach den bisherigen Anmeldungen einige Hundert Sänger teil. Der Extrazug geht um 7.45 Uhr morgens vom Fabrikbahnhof ab. Die Sänger werden gebeten, schon um 7 Uhr früh auf dem Bahnhofe zu sein. Die Rückfahrt aus Tomaschow erfolgt um 9.55 Uhr abends.

Baron Ludwig von Heinzel ist auf seinem Gute in Lagiewniki im Alter von 61 Jahren gestorben.

Sind wir Europäer?

Während des Besuches des Generalsekretärs der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale Sassenbach in Lodz, richteten wir an den Gast, der doch ständig in der weiten schönen Welt herumfährt und mit allen Ländern in Berührung steht, die Frage. — Wie wird unser Staat im Auslande eingeschätzt?

Antwort: Polen gilt als der aggressivste Militärstaat und haben wir von der Internationale große Mühe, der Welt zu sagen, daß es auch in Polen eine starke Linksbewegung gibt sowie daß das Säbelrasseln Polens nur das Werk einer gewissen Gruppe ist. Trotzdem erhalten wir immer wieder Anfragen, ob es wahr sei, daß ganz Polen in den Waffen stecke. Durch die Sozialisten Polens informiert, konnten wir jedoch besonders in der letzten Zeit antworten, daß der Friedensgedanke auch in Polen immer mehr zunimmt.

Bei einer anderen Gelegenheit stellten wir Sassenbach die Frage, wie er uns als Volk findet.

Sassenbach, der Interviewen gern aus dem Wege geht, antwortete vielsagend:

Ich will dem polnischen Volke nicht weh tun. Fragen Sie mich nicht, denn es heißt: „Du sollst nicht lügen!“

Wir gaben aber nicht nach und wollten trotzdem wissen, welchen Eindruck S. davongetragen hat. Deswegen die Frage: „Sind wir wenigstens Europäer?“

Die Antwort (wieder lakonisch):

Ihr seid doch alle kurz gekleidet, oft sogar zu gut gekleidet. Trotzdem aber las ich in Warschau beim Eingang zum Lazienkipark: „Leuten in nichteuropäischer Kleidung und Hunden ist der Eintritt verboten!“ Wollen Sie also noch mehr wissen?

Nein! Mehr wollten wir nicht wissen, denn die Erinnerung daran, daß der Warschauer Rechtsmagistrat den Langröckigen (denn diese sind unter den Leuten mit nichteuropäischer Kleidung gemeint) den Eintritt in den Park verbietet, mußte den Gast belehren, daß wir wenigstens zum Teil noch Nichteuropäer sind. Und deswegen hatte S. recht, wenn er lieber nichts gesagt hat.

O jerum.

Vortrag über Gedächtniskraft von Finkelstein.

Der am 18. Juni im Commisverein gehaltene Vortrag nebst Vorführungen zeigte wiederum, wie sich psychische Fähigkeiten bis zu einem enorm hohen Grade durch Willenskraft vervollkommnen lassen. Der sehr kurze Vortrag selbst enthielt für uns eigentlich nichts Neues. F. hat seine Gedächtniskraft nicht durch mnemotechnische Hilfsmittel gestärkt, sondern nach der Methode, wie sie ausführlich von William Walker Atkinson beschrieben wurde, nämlich durch Entwickeln des inneren Schauens. Herr F. hat es geradezu vermieden, sich auf Autoren zu berufen. Hierdurch sowie durch die bloße Anführung der Kantschen Definition des Gedächtnisses möge in manchen Zuhörern die irrtümliche Annahme wach geworden sein, Herr F. sei der Erfinder der Methode. Ueber die Wege, die man einzuschlagen hat, um das Gedächtnis zu stärken, hat sich der Gedächtniskünstler ausgeschwiegen, trotzdem er es am Anfang des Vortrages zugesagt hatte, sich hierüber nach seinen Gedächtnisproben näher auszulassen. Wahrscheinlich hat der „Gedächtnisstarke“ es schließlich „vergessen“. Es war auch recht charakteristisch, daß dieser Gedächtnisriese im Vortrag einmal die Wendung brauchte „ich kann mich heute nicht mehr erinnern“. Die Gedächtnisproben und das Schnellrechnen waren immerhin sehr anerkennenswerte Leistungen. Unangenehm wirkte die sichtlich große Anstrengung bei der Gedankenkonzentration. Ob diese Beigabe den Effekt erhöht hat, möge dahingestellt bleiben. Wir selbst machten uns einmal als Schüler das Vergnügen mit Hilfe einer Gedächtnisstärkungs-Methode sämtliche siebenstelligen Logarithmen der Zahlen von eins bis hundert auswendig zu lernen, und es ist uns nachher noch einige Jahre lang gelungen, die fast 700 Ziffern ohne jede Anstrengung zu wiederholen. Also! sh.

Sport.

Das 12. Gauturnfest.

Am Sonntag, den 21. d. M., fand auf dem Helenenhofer Sportplatz das diesjährige 12. Gauturnfest der Turnvereine der Wojewodschaft Lodz statt. Die Beteiligung am Wettkampf (Vormittag) sowie Schauturnen (Nachmittag) war verhältnismäßig nicht stark, was zu Schlüssen führen kann, daß das Turnen bei uns keine Fortschritte zu verzeichnen hat, sondern daß die Zahl der Turner leider von Jahr zu Jahr kleiner wird. Auch machten sich die Folgen der Requirierung der Turnhalle des Lodzer Sport- und Turnvereins durch die Militärbehörden bemerkbar. Dieser Verein stellte stets die größte Zahl der Wett- und Schauturner. Diesmal stand die gewöhnliche Zahl weit von der Zahl der sonst vom Sport- und Turnverein gestellten Turner zurück.

Im allgemeinen nahm das Fest einen guten Verlauf und konnte man sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag sehr schöne Leistungen sehen.

Das Ergebnis des Wettkampfes ist folgendes:

Eichenlaubkränze: Oberstufe: 1. Rudolf Funke, Sport- und Turnverein, 184 Punkte, 2. Edmund Löffler, Pabianice, 183, 3. Bruno Zeidler, Sport- und Turnverein, 173, 4. Artur Groß, Kraft, 169, 5. Gustav Haubert, Dombrowa, 167, 6. Rudolf Kelm, Sport- und Turnverein, 163.

Mittelstufe: 1. Ferdinand Anton, Alexandrow, 184 Punkte, 2. Johann Prokopp, Konstantynow, 181, 3. Paul Jurke, Kraft, 178, 3. Theodor Hadrian, Alexandrow, 178, 4. Paul Schudlich, Konstantynow, 176, 5. Otto Krebs, Sport- und Turnverein, 175, 6. Oswald Wittmann, Sport- und Turnverein, 173, 6. Arnold Mentzel, Kraft, 173, 7. Ernst Gendzior, Alexandrow, 168, 8. Leonhard Rittmann, Kraft, 165, 8. Erwin Gittel, Sport- und Turnverein, 165, 9. Gustav Lampert, Eiche, 164, 10. Artur Voigt, Konstantynow, 163, 10. Karl Gramsch, Konstantynow, 163, 11. Roman Zerbe, Dombrowa, 162, 11. Teodor Andrysiak, Kraft, 162, 12. Arno Klumski, Pabianice, 161, 12. Martin Pilz, Kraft, 161.

Altersstufe: 1. Julius Frinker, Kraft, 129.

Jugendstufe: 1. Eugen Lemke, Kraft, 120.

Anerkennungsdiplome: Oberstufe: 1. Reinhold Schulz, Pabianice, 153 Punkte, 2. Bernhard Windler, Pabianice, 151.

Mittelstufe: 1. Theodor Proppe, Sport- und Turnverein, 158 Punkte, 2. Artur Stokowski, Sport- und Turnverein, 156, 2. Max Hadrian, Alexandrow, 156, 3. Hermann Maschke, Alexandrow, 155, 3. Karl Galer, Pabianice, 155, 4. Bruno Frank, Dombrowa, 153, 4. Gustav Seifert, Eiche, 153, 5. Rudolf Thum, Eiche, 147, 6. Otto Marczewski, Kraft, 146, 7. Reinhard Weßner, Konstantynow, 144, 7. Paul Geier, Pabianice, 144, 8. Rudolf Dobrowald, Sport- und Turnverein, 141, 8. Alex Lenz, Pabianice, 141, 9. Max Radke, Sport- und Turnverein, 140, 9. Bruno Voigt, Konstantynow, 140, 10. Erwin Martin, Kraft, 137, 10. Franz Zielinski, Eiche, 137, 11. Oskar Jerke, Pabianice, 136.

Altersstufe: 1. Reinhold Mikisch, Zgierz, 118, 2. Emil Doberstein, Zgierz, 114, 3. Franz Kretschmer, Dombrowa, 113, 4. Heinrich Milde, Eiche, 110, 5. Oskar Foller, Dombrowa, 105.

Jugendstufe: 1. Alfred Milde, Eiche, 117, 1. Bruno Geisler, Kraft, 117, 2. Willi Kittel, Kraft, 115, 3. Bruno Feist, Sport- und Turnverein, 114, 4. Otto Kelm, Sport- und Turnverein, 112, 4. Gerhard Stentzki, Alexandrow, 112, 5. Alfred Heinz, Dombrowa, 107, 6. Theodor Littke, Kraft, 104.

Die Radfahrersektion des Turnvereins „Aurora“ unternimmt am 28. l. M. die 5. Radtour; Endziel — Tomaschow. Die Radfahrer werden gebeten, pünktlich um halb 5 Uhr früh im Vereinslokale, Kopernika Nr. 64, zu erscheinen. Abfahrt erfolgt punkt 5 Uhr. Gäste, die an der Tour teilnehmen wollen, sind willkommen.

Vizebürgermeister Alexander Bengsch wieder im Amte.

Die Staatsanwaltschaft des Petrikauer Bezirksgerichts hat die Klage abgewiesen.

Auf Grund der Interventionen der Abgeordneten der D. A. P. sowie eines Schreibens des Vizebürgermeisters Bengsch an die Staatsanwaltschaft des Petrikauer Bezirksgerichts ist die Rehabilitierung Bengschs dieser Tage endgültig erfolgt. Das Schreiben der Staatsanwaltschaft lautet:

„An die

Kreisabteilung des Lodzer Sejmik in Lodz.

Auf das Schreiben vom 4. Juni l. J., Nr. 3559/24, teile ich mit, daß die einleitende Untersuchung in Sachen Alexander Bengsch, der auf Grund des Art. 108 des Strafgesetzbuches angeklagt war, auf Grund eines Beschlusses des Bezirksgerichts in Petrikau vom 11. März 1925 wegen Mangels an Verdachtsmomenten niedergeschlagen wurde.“

Staatsanwalt (Unterschrift unleserlich)
Sekretär (Unterschrift unleserlich)

Wie aus diesem Schreiben ersichtlich, brauchten die Behörden über vier Monate (11. März bis 19. Juni) um das Unrecht, das der Alexandrower Selbstverwaltung zugefügt wurde, gutzumachen. Denn erst am 19. Juni lief das nachfolgende Schreiben der Starostei an den Magistrat zu Alexandrow ein:

„Lodz, den 19. Juni 1925.

An den

Magistrat der Stadt Alexandrow.

Angesichts des offiziellen Schreibens des Staatsanwalts beim Petrikauer Bezirksgericht in Petrikau vom 15. Juni 1925, Nr. 373/25, das feststellt, daß die Untersuchung in Sachen des Herrn Alexander Bengsch, des Vizebürgermeisters der Stadt Alexandrow, infolge Mangels an Verdachtsmomenten niedergeschlagen wurde, fordere ich den Magistrat auf Grund des Art. 42 des Dekrets über die vorläufige Kreiswahlordnung vom 4. Februar 1919 auf, Herrn Bengsch sofort seine Amtsfunktionen zu übergeben.

Den Inhalt der vorstehenden Anordnung sowie der beigefügten Abschrift des vorgenannten Schreibens der Staatsanwaltschaft vom 15. d. M. hat der Bürgermeister auf der nächsten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung zu verlesen.

Der Vorsitzende der Kreisabteilung
Starost (—) A. Remiszewski“

Diese Entscheidung der Staatsanwaltschaft beweist, wie niedrig die Anschuldigungen der Deutschenfresser von Alexandrow gegen Bengsch gewesen sind, da selbst keine Verdachtsmomente vorhanden waren. Trotzdem rüsten sich die Stadtverordneten der N. P. R. bei Verlesung der vorgenannten behördlichen Schreiben zu Lärmszenen und drohen, auch weiterhin dem Deutschen die Selbstverwaltungsarbeit unmöglich zu machen. Selbstverständlich werden diese grundlosen Anschuldigungen in Zukunft von der Behörde richtig bewertet werden. Die N. P. R. wird sich damit abfinden müssen, daß die Deutschen überall ihrer Stärke gemäß ihre Vertreter besitzen werden.

Vizebürgermeister Bengsch hat am Dienstag vormittag seine Amtsfunktionen wieder übernommen.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Deutsches Gymnasium. Kurz vor dem Schulschluß unternahmen einige Lehrer und Lehrerinnen mit einer Gruppe Schüler einen Ausflug nach Danzig und Umgegend. Am 17. Juni fand dann ein „Danziger Abend“ statt, damit auch die Schüler, denen es nicht möglich war mitzumachen, von dem etwas erfahren, was ihre Kameraden gesehen hatten. Nach einer sehr humorvollen Einleitungsrede des Direktors sang der Chor zwei Wanderlieder, worauf dann die Schüler, die am Ausfluge teilgenommen hatten, ihre schriftlich niedergelegten Beobachtungen und Eindrücke von der Reise vorlasen. Es fanden sich darunter manche sehr schöne druckreife Sachen. — Am 20. Juni fand der feierliche Schulschluß statt. Herr P. Falzmann hielt eine Rede über das Thema „Licht“. Das Licht kommt durch die Wissenschaft. Hierauf folgten zwei Lieder des Schülerchores unter der Leitung von Herrn Schenzel. Nach diesem hielt Herr Direktor Dr. Kotzian eine kernige Ansprache, der das Referat über die Jahrestätigkeit folgte, das damit schloß, wenn Lehrerkollegium und Kuratorium stramm zusammenarbeiten, in dem Gymnasium ein Bollwerk der Kultur und Wissenschaft geschaffen wird. Von dem Schülerchor wurde noch die Nationalhymne und zwei weitere Lieder vorgetragen. Die

Ausstellung der Schülerarbeiten bot viel des Interessanten: da sahen wir geographische statistische Arbeiten (Leitung Herr Breyer), Freihandzeichnungen von den Vorschulen bis zu den obersten Klassen (Leitung Frl. Krusche und Herr Breyer), geometrische Zeichnungen von den elementarsten bis zur darstellenden Geometrie, an technisches Hochschulzeichnen heranreichend (Leitung Herr Kriegler), Arbeiten in Handfertigkeit (Leitung Herr Schenzel), zierliche weibliche Handarbeiten (Leitung Frl. Ernst) und manches andere. Mögen nun beide, Lehrer sowie Schüler, nach einem Jahre tüchtigen Schaffens in den Ferien neue Kräfte zu weiterer Kulturarbeit sammeln. Am Abend verbrachten noch Kuratorium und Lehrerkollegium sowie einige eingeladene Kulturfreunde mehrere Stunden in gemütlicher Plauderei. sh.

— Der Massenmord ist noch nicht aufgeklärt. Dieser Tage wurden noch einige Verhaftungen vorgenommen und zwar ein Waclaw Skonieczny, Stolarek und Abram Himmelfarb.

Zdunska Wola. Waldfest. Am Sonntag, den 28. Juni l. J., um 2 Uhr nachmittags, veranstaltet die hiesige Ortsgruppe der Deutschen Arbeitspartei beim Parteilokale im Freischützgarten ein Waldfest. Für dasselbe sind viele Ueberraschungen vorgesehen, wie Sternschießen, Glücksrad, Juxpost, Tanz. Buffet am Platze. Die Verwaltung der Ortsgruppe ladet alle deutschen Werktätigen von Zdunska Wola sowie Gäste aus den Nachbarstädten hierzu herzl. ein.

Sosnowice. Zwei Todesurteile. Das hiesige Feldgericht verurteilte die Banditen Walenty Zebik, 23 Jahre, und Boleslaw Stempien, 21 Jahre alt, zum Tode. Sie waren angeklagt, mit Revolvern bewaffnet, eine Ladenbesitzerin beraubt zu haben.

Tschenstochau. Die P. P. S. aus dem Stadtrat ausgetreten. Der hiesige Stadtrat, der eine Endecjamehrheit besitzt und für die Bedürfnisse der Arbeiterschaft kein Interesse hat, besteht bereits seit 7 Jahren. In der letzten Sitzung, in der ein Antrag der Sozialisten, denjenigen Arbeitern, die keine staatlichen Unterstützungen erhalten, städtische Beihilfen zu gewähren, abgelehnt wurde, erklärten die fünf Stadtverordneten der P. P. S. ihren Austritt aus dem Stadtrat. Der Stadtrat hat dadurch keine Zweidrittelmehrheit, da anstatt 43 nur 27 Stadtverordnete im Amte verblieben.

Thorn. Hyänen der Straße. Hier lockten zwei Frauenspersonen einen aus Bromberg zugereisten Invaliden in eine dunkle Hinterstraße. Dort gesellte sich zu ihnen ein Mann, worauf alle drei den Invaliden zu Boden warfen, um ihn zu berauben. Auf das Schreien ihres Opfers ergriffen sie mit 200 Zloty geraubten Geldes die Flucht. Aber auch der Invalide ging aus dem Abenteuer nicht mit leeren Händen hervor. In seiner Faust hielt er krampfhaft einen Damenhandschuh und ein Tuch; beide Gegenstände hatte er im heißen Kampfe um seine Barschaft den Straßenräuberinnen entwunden, doch stellen sie keinen ausreichenden Gegenwert dar.

Graudenz. Krankenkassenwahlen. Am Sonntag fanden in der hiesigen Krankenkasse die Wahlen in den Rat statt. Mandate erhielten: N. P. R. 10, P. P. S. 5, Chadecja 5. Bis jetzt hatte die P. P. S. kein einziges Mandat.

Krakau. Wegen der Zugehörigkeit zu der Geheimorganisation „Jugend" wurden hier am Sonntag 85 jugendliche Juden verurteilt u. zw. 10 Personen zu je 4 Wochen und 48 zu je 2 Tagen Arrest.

Slonim. Schüler verüben ein Attentat gegen ihren Lehrer. Dem Lehrer Borysiewicz vom Kosciuszko-Gymnasium wurden bereits einige Wochen vor Schulschluß anonyme Briefe gesandt, in denen gedroht wird, ihn zu erschießen, falls er bei der Zensierung zu streng verfahren sollte. Borysiewicz machte sich jedoch nichts aus den Drohungen. Am Tage der Verteilung der Zeugnisse wurden verschiedene Außerungen des Unwillens über Borysiewicz von Seiten der Schüler laut. Am Abend desselben Tages verübten diese Schüler ein regelrechtes Attentat gegen den Lehrer. Sie bombardierten die Wohnung mit Steinen. Auch wurden zahlreiche Revolverschüsse abgefeuert. Borysiewicz konnte nur mit Mühe aus der Wohnung flüchten. Die Fenster sowie die Möbel in der Wohnung wurden durch die Steinwürfe fast gänzlich demoliert. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, die der Starost selbst führt.

Grodno. Vereiteltes Bombenattentat gegen das Gymnasium. Die Polizei ist einer Verschwörung auf die Spur gekommen, u. zw. wollten Schüler den Konferenzsaal des Mickiewicz-Gymnasiums in die Luft sprengen. Im Saale wurden einige Bomben gefunden.

Kurze Nachrichten.

Die Frauen und Kinder von Baginski und Wieczorkiewicz sind vorgestern in Moskau eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof feierlich empfangen.

Bestätigung der Mandate der Radiczpartei. Die Minderheitenparteien haben in der Belgrader Skupschtina durch ihre Obstruktionspolitik der Regierung derartige Schwierigkeiten gemacht, daß diese sich endlich entschloß, die Mandate der Radiczpartei zu bestätigen.

Spaltung unter den tschechischen Kommunisten. Unter Führung des Abg. Bubnik konstituierte sich in Prag eine Partei der unabhängigen Kommunisten der Tschechei. Diese Partei hat sich von der kommunistischen Partei losgesagt, da sie den Befehlen der III. Internationale nicht blind gehorchen wollte.

Der Mikado verrückt geworden? Blättermeldungen aus Tokio zufolge, soll der japanische Kaiser verrückt geworden sein.

Ein Geistlicher vor dem Altar erstochen. Während dem Ablesen der hl. Messe in der Kathedrale in Bari näherte sich ein Mann dem Geistlichen Capozza und erstach ihn durch 12 Dolchstiche. Als Grund gab er Rache an und zwar deswegen, weil der Geistliche die Tante des Mörders überredete, keine Unterstützung an den Neffen zu zahlen. Die Tante ist eine Klosterinsassin.

Wetterkatastrophe in Spanien. Heftige Stürme, die in den letzten Tagen in Saragona, Sevilla und Toledo wüteten, haben fast die ganze Ernte in diesen Provinzen vernichtet.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Hauptvorstand der Deutschen Arbeitspartei.

Die Sitzung des Hauptvorstandes findet Sonnabend, den 27. Juni, 7 Uhr abends, im Lokal der Redaktion statt. Die Verschiebung erfolgte wegen des dazwischenfallenden Feiertages. Die Mitglieder des Hauptvorstandes werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht, da unaufschiebbare Angelegenheiten von äußerster Wichtigkeit vorliegen.

Achtung, Sänger! Freitag, den 26. Juni, 7 Uhr abends, findet die übliche Gesangstunde statt. Gleichzeitig werden die Sänger ersucht, die letzten zwei Gesangstunden vor dem Gartenfest vollzählig zu besuchen. Der Vorstand.

Briefkasten.

Alfons Schn. In Sachen Ihrer Zuschrift bitten wir, uns besuchen zu wollen, um die Angelegenheit zu besprechen.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Parteiwesen in Japan.

In Japan gibt es jetzt fünf politische Parteien: Kensei-kei (157 Sitze im Parlament), Seiyu-honto (117 Sitze), Seiyu-kai (100 Sitze), Kakushin-Club (29 Sitze) und die Wirtschaftspartei (9 Sitze). Außerdem gibt es eine Gruppe von 41 Abgeordneten, die nicht als Partei gilt; innerhalb dieser Gruppe herrscht völlige Meinungs- und Abstimmungsfreiheit. Die übrigen neun Unterhausmitglieder sind, was man im parlamentarischen Sprachgebrauch als „Wilde" bezeichnet. Die Gesamtzahl der Abgeordneten ist 463. Eigentümlich am politischen Leben Japans ist, daß man zwischen den genannten politischen Parteien keine grundsätzlichen Unterschiede findet. Sie alle sind opportunistisch und ohne feste Anschauungen. Früher, vor etwa 30 Jahren, gab es in Japan auch Liberale, Fortschrittler und Konservative. Das war die Zeit, in der Japan ohne Rücksicht auf den Inhalt nur die äußerliche Form der abendländischen Kultur nachzuäffen versuchte. Aber solche künstliche Unterschiede der Parteien sind mit der Zeit verschwunden, und jetzt gibt es weder Liberale noch Konservative mehr, sondern nur noch verschiedene opportunistische Parteien. Die heutigen Parteien Japans sind, streng genommen, keine politischen Parteien, sondern nur Interessengemeinschaften der Abgeordneten.

Wenn eine Partei im Parlament an die Macht kommt, gehen die anderen in Opposition, nicht weil sie andere politische Anschauungen, sondern weil sie entgegengesetzte Interessen haben. In die Regierung oder in die Opposition gehen sie nur aus opportunistischen Gründen. Das Gegenwärtige japanische Kabinett ist eine Koalition der drei Parteien: Kensei-kai, Seiyu-kai und Kakushin-Club. Der Premierminister Vicomte Kato ist Präsident der Kensei-kai. Da er aber ein Adliger ist, kann er nach dem japanischen Wahlgesetz keinen Sitz im Unterhaus haben und sitzt im Herrenhause. Ein solcher Zustand, daß ein Parteiführer des Unterhauses einen Sitz im Herrenhause hat, ist auch in Japan etwas Eigentümliches. Aber dieses unerfreuliche Beispiel hat die Partei Seiyu-kai vor kurzem wieder nachgeahmt. Die Seiyu-kai hat den General Baron Tanaka, das Oberhaupt des japanischen Militarismus, einen Mann, der bis dahin außerhalb der Parteien stand, zu ihrem Präsidenten gemacht. Auch er kann als Adliger keinen Sitz im Unterhaus haben; im Herrenhaus sitzt er auch nicht. Es scheint merkwürdig, daß er trotzdem Präsident einer großen politischen Partei im Unterhause geworden ist.

Man kann wohl sagen, daß alle politischen Parteien Japans konservativ sind, und daher kann das Parlament keinesfalls den Willen der fortschrittlich gesinnten Volksmassen vertreten. Es gibt nur bürgerliche Parteien. Sitzt eine Partei am Ruder, wird sie noch konservativer, während die anderen Parteien, solange sie in Opposition bleiben, sich etwas liberaler gebärden. Wenn sie jedoch einmal auch die Regierung übernehmen, werden sie auch wieder sehr konservativ.

Es ist aber jetzt die Zeit gekommen, wo dieser Wirrwarr des japanischen politischen Lebens sich nicht länger aufrechterhalten läßt, da die Kritik der öffentlichen Meinung stark genug geworden ist, um einen kräftigen Druck auf das Parlament auszuüben, und die politischen Organisationen Japans dem Willen des Volkes entsprechend umzugestalten. So ist das neue Wahlgesetz, das den Männern das allgemeine Wahlrecht verleiht, im Parlament im März d. J. endlich angenommen worden. Ein seit zwei Jahrzehnten hartnäckig vertretener Wunsch des Volkes ist damit in Erfüllung gegangen. Dieses Wahlgesetz wird von der nächsten Parlamentsperiode (1928) an angewandt, und in Japan spricht man jetzt sehr viel davon, daß eine neue Arbeiterpartei, die unter dem bisherigen Wahlgesetz unmöglich war, bei der nächsten Wahl im Parlament erscheinen werde. Einige Gruppen der Intellektuellen sozialdemokratischer Tendenz und einige Arbeiterorganisationen schlossen sich vor Jahren zu einem „Verein zur politischen Forschung" zusammen. Dieser beschloß in seiner diesjährigen Generalversammlung, die nötigen Vorbereitungen für die Gründung einer proletarischen Partei vorzunehmen. Sehr fraglich ist aber, ob die japanische Polizei die Entstehung einer solchen Partei dulden wird. Der genannte Verein kann ja auch unter der scharfen Bewachung der Polizei nur deshalb existieren, weil er ein rein wissenschaftlicher Verein ohne irgendeine praktisch-politische Betätigung ist.

Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung über das Herrenhaus. Das japanische Herrenhaus ist von Adligen und anderen Privilegierten monopolisiert. Es besteht aus: 15 Prinzen der kaiserlichen Familie, 191 Adligen, 125 vom Kaiser Ernannten und 47 Meiststeuerzahlern; insgesamt 395. Verschiedene Parteien und Gruppen gibt es auch im Herrenhaus. Diese Parteilager haben erst recht wenig Bedeutung und haben keine organischen Beziehungen zu denen im Unterhaus. Vor allem hat die Partei Kensei-kai mit 174 Mitgliedern eine beherrschende Stellung; die Willkür, die sie ausübt, wird von der öffentlichen Meinung Japans scharf kritisiert. Die Reform des Herrenhauses ist seit mehr als einem Jahrzehnt eine viel besprochene Frage. Aber nach der japanischen Verfassung kann diese Reform nur durch eine Gesetzesvorlage des Herrenhauses selbst erfolgen! Das Unterhaus hat kein Recht, auf diesem Gebiet die Initiative zu ergreifen.

Kein Wunder, daß die Reform des Herrenhauses auf sich warten läßt. B. V.

Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Die schwere Wirtschaftskrise, die wir nun schon seit Jahr und Tag durchzukosten haben, nimmt immer schlimmere Folgen an. Dies zeigt sich ganz besonders stark in dem Industriezentrum Oberschlesien, wie in dem Dombrowaer Kohlengebiet. Aussicht auf eine Besserung ist in keiner Weise vorhanden. Seit dem 15. Juni, wo Deutschland nicht mehr verpflichtet ist, wie bisher Kohlen aus Polen abzunehmen, ist mit weiteren Betriebseinschränkungen im Bergbau zu rechnen.

Der „Robotnik" schildert die Situation folgendermaßen:

„Die Situation im Dombrowaer Becken ist mit der Ruhe vor dem Sturm zu vergleichen. Scheinbar ist noch alles ruhig und still, aber jeden Augenblick kann sich ein Gewitter entladen. Nach den Zählungen des Bezirkssekretariats der Vereinigung der Bergleute beträgt die Zahl der Erwerbslosen im ganzen Becken an die 20 000. Von diesen ist jedoch nur ein Teil registriert und bezieht Unterstützungen. Rechnen wir noch jene Arbeiter hinzu, die zwei oder höchstens drei Tage in der Woche arbeiten, so haben wir weitere 20 000, die genau so viel und teilweise sogar weniger erhalten als die Arbeitslosenunterstützung beträgt. So kann kühn behauptet werden, daß ungefähr 40 000 oder mit Familie 160 000 Menschen Hunger leiden."

Aehnlich ist die Situation auch in Oberschlesien. Wie soll das erst im Winter werden?

Amundsens nächster Nordpolflug.

Dr. Eckener will ihn begleiten.

(Von unsrem Berliner T. L.-Korrespondenten.)

Im Zusammenhang mit den Plänen Amundsens, in kürzester Zeit einen neuen Flug zum Nordpol zu unternehmen, werden hier Gerüchte laut, daß Dr. Eckener, der Führer des Luftschiffes Z. R. III. auf der Amerikafahrt, an der neuen Expedition persönlich teilzunehmen gedenkt. Der Verwirklichung dieser Absichten darf man mit höchstem Interesse entgegensehen, ist doch zu erwarten, daß es nunmehr, unter Verwertung der letztens erworbenen Erfahrungen, den kühnen Forschern gelingen wird, ihr Ziel zu erreichen.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(87. Fortsetzung.)

Es blieb ruhig. Nur das schwächer und schwächer werdende Pfeifen der entweichenden Luft. Jetzt nur noch ein leichtes Rauschen. Der Zeiger stand auf dem Nullpunkt. Der Druck war ausgeglichen. Der Berg hielt sich ohne Unterstützung der Preßluft.

Schnell fraß der kleine Strahler einen neuen Ausgang durch die Schale des Berges. Die Antenne in Ordnung bringen, den Verkehr mit der Welt wieder herstellen, das war jetzt das Wichtigste. Die Antenne auf dem Abhang des Berges war unversehrt geblieben. Nur die Verbindungen nach den Apparaten hin waren bei der Katastrophe zerrissen. Zehn Minuten genügten, um eine Notleitung zu legen. Kaum war die letzte Verbindung gemacht, die letzte Schraube angezogen, als auch schon wieder Leben in die Apparate kam, die alle diese Tage hindurch still und tot dagelegen hatten. Die Farbschreiber klapperten, die Laufwerke rollten, und die Streifen, dicht mit Morsezeichen bedeckt, quollen unter den Farbrädern hervor. Nachrichten aus Amerika und Europa, aus Indien und Australien.

Das Schicksal ging seinen Weg. Der Krieg war ausgebrochen. Englische und amerikanische Luftstreitkräfte waren an den verschiedensten Punkten der Welt zusammengeraten. Die große englische Schlachtflotte hatte ihren Hafen verlassen, um die amerikanische Ostküste anzugreifen. Die amerikanische Flotte war ihr entgegengefahren. Nur noch vierundzwanzig Stunden, und es kam zu einer gewaltigen Schlacht mitten im Atlantik.

Die Frage, die sich Erik Truwor in diesen Tagen unfreiwillliger Ruhe so oft vorgelegt hatte, war entschieden. So entschieden, wie er es in unruhigen Nächten gefürchtet hatte. Die Menschheit hörte nicht auf seine Worte. Sie war nicht fähig, sich selbst zu regieren. Sie brauchte den Herrn, der sie zwang.

Er fühlte, wie seine Ideale zusammenbrachen. Sie taten da draußen nichts aus freien Stücken und irgendeinem Ideal zuliebe. Wer die Macht hatte oder zu haben glaubte, benutzte sie rücksichtslos. Seine Warnungen waren unbefolgt verhallt. Sie würden ihm nur gehorchen, wenn er Brand und Mord hinter jeden seiner Befehle setzte.

Die Stunde der Entscheidung war gekommen. Wenn er durchsetzen wollte, was er sich vorgenommen, was er als seine Mission ansah, dann mußte er als Herr auftreten. Klar hatte er die Notwendigkeit in den Tagen der Gefangenschaft durchdacht und schrak zurück, nun die entscheidende Stunde gekommen war.

Würde man seine Absichten nicht verkennen? Würde die Welt ihm nicht andere Beweggründe unterschieben? Würde sie nicht einer maßlosen Ehrsucht zuschreiben, was nur bittere Notwendigkeit war?

Es duldete ihn nicht länger in der Enge der Berghöhlen. Er stürmte hinaus in das Freie. Er sprang über Schollen und Schneewehen, die in den Strahlen der tiefstehenden Sonne rot glühten. Er lief und fühlte, daß alle die alten Ideen und Ideale von Pankong Tzo vernichtet waren.

Atemlos hielt er im Lauf inne. Ihm graute vor der Entscheidung, vor der Verantwortung, vor dem Entschluß.

Hinter einer Eisklippe hatte der Wind den frischen Schnee zusammengewirbelt. Hier ließ er sich niedersinken, fühlte, daß die weißen Flocken sich wie ein Daunenkissen um seine Glieder schmiegten. Eine tiefe Mutlosigkeit, eine Erschlaffung überkam ihn. Er wurde ganz ruhig.

Wie wäre es, wenn er hier liegenbliebe, wenn er jetzt einschliefe? Die Verantwortung, dem verhaßten Entschluß durch freiwilligen Tod aus dem Wege gehen?! Wie lange würde es dauern, bis der arktische Frost den kurzen Schlummer in einen ewigen Schlaf verwandelte. Wie schön müßte es sein, hier einzuschlummern, hinüberzugehen in das große Meer der ewigen Ruhe und des Vergessens, in dem alle dunklen Wellen des Lebens verrieseln.

War es der Frost, der schon zu wirken begann, den Körper leicht, die Gedanken träumerisch und sprunghaft machte?

Eine dunkle, fromme Erinnerung überkam ihn. Die Hände falten! Er streifte die schweren Pelzhandschuhe ab und schlug die Finger ineinander. Da ... seine Rechte zuckte zurück.

Was war das Kalte, das er berührt hatte? Kalt und brennend zugleich. Er hob die Hand zum Gesicht. Vom Mittelfinger der Linken strahlte ihm der Alexandrit entgegen, jetzt auch im Tageslicht hellrot glühend, wie er ihn noch nie gesehen hatte.

Mit einem Sprung stand er auf den Füßen.

Sich von dem eigenen Schicksal wegstehlen? Dem Leben feige den Rücken kehren? Nein, niemals, und wenn der Weg nach Golgatha führen sollte.

Die Menschheit da draußen wollte Kampf und Mord. Sie sollte im Ueberfluß davon haben. Wie eine neue Gottesgeißel wollte er sie züchtigen, bis sie ihm bedingungslos gehorchte.

Ein harter, eiserner Wille prägte sich auf sein Gesicht.

Ruhigen und festen Schrittes ging er zum Berge. Er trat hinein und schritt durch die Gänge dem Raume zu, in dem die großen Strahler standen. Die vollkommene Stille, die hier in den Regionen des ewigen Eises herrschte, wurde nur durch das leise Ticken der Funkenschreiber unterbrochen. In schwirrendem Spiel klappten die feinen Schreibhebel der Apparate auf und nieder und notierten in Punkten und Strichen die Botschaften, die von allen Teilen der Welt her durch den Aether kamen.

(Fortsetzung folgt.)

An eine Arbeiterfrau!

Warum gehen in Lumpen die Kinder dein?
Weil du stärktest beim Wählen der Gegner Reih'n!
Warum rufen die Deinen vergebens nach Brot?
Weil du nicht verstandest der Stunde Gebot!
Warum wohnt ihr in Kammern kalt und dumpf?
Weil du beitrugst so oft zu der Feinde Triumph!
Warum altert zu früh und siecht hin dein Leib?
Weil du schaffst Tag um Tag für die Reichen, o Weib!
Stell' mutig dich jetzt in der Brüder Reih'n!
Den Armen helfen die Armen allein.
Sie kämpfen mit dir: froh schafft ihr euch Brot.
Selbst hebt ihr euch kraftvoll aus Jammer und Not!

Kampf gegen die Prostitution in Japan.

Nach Nachrichten aus Japan scheint auch in Japan das Selbstbewußtsein der Frau immer mehr zu erwachen. So wurde ein Verein zur Abschaffung der Prostitution gegründet und in einer öffentlichen Kundgebung Protest dagegen erhoben, daß unter dem Schutz der japanischen Gesetze 5000 Frauen in Prostitution bzw. in Bordellen leben. Hunderte dieser geknechteten Frauen seien von ihren Gebietern in ihren Gefängnissen gehalten worden und bei dem Erdbeben und dem durch das Erdbeben hervorgerufenen Feuer lebendig verbrannt. Der Verein nahm Besprechungen mit Mitgliedern der Parlamente und politischen Parteien auf. Inspektionsbesuche fanden statt. Die Gattin des Präsidenten der mandschurischen Eisenbahn, Frau Kawamura, stiftete 1000 Yen für die Bewegung. — Der Verein hat sich zum Ziele gesetzt, innerhalb von sechs Monaten die Aufhebung sämtlicher noch bestehender öffentlicher Häuser durchzuführen.

Ein Wunderheiler.

In Petersburg hat der Prozeß gegen den „Bruder" Anissim, die „Gottesmutter" Tutschenking und andere Gehilfen dieses „Heiligen" begonnen, der früher neben dem in Petersburg bekannten Bruder Tschurkow eine Hauptstütze der „Gesellschaft der geistlich-sittlichen Anhänger der Nüchternheit" gewesen ist. Später aber hat er sich selbständig gemacht und eine Gesellschaft unter demselben Namen, nur mit dem Zusatz „antireligiös" gegründet. Er widmete sich hauptsächlich der wundertätigen Heilung von Kranken und wurde von seinen Anhängern als Heiland und Christus verehrt. Zu Heilzwecken wurden Fläschchen mit Oel verkauft, und im Versammlungslokal war ein Haufen von Krücken aufgestapelt, die alle von geheilten Lahmen herstammen sollten. Beim Verhör erklärte Anissim, daß er an Christus nicht glaube, wohl aber die Kranken durch Gebete geheilt habe. Das Oel sei nur Bluff gewesen, da das russische Volk ohne Oel nicht auskomme. Die Aussagen Anissims erregten die in großer Zahl erschienenen Anhänger seiner Sekte so sehr, daß sie ihn im Gerichtssaal überfielen, fürchterlich verprügelten, auf die Straße schleppten und in der Fontanka ertränken wollten. Mit Mühe gelang es, ihn zu retten. Doch hat sein Gesundheitszustand so gelitten, daß die Gerichtsverhandlungen aufgehoben werden mußten.

Die Leichtigkeit der Ehescheidungen in Frankreich

hat zur Folge gehabt, daß aus aller Herren Länder, namentlich aber aus Amerika, Ehepaare nach Paris kamen, um sich rasch scheiden zu lassen und ebenso rasch wieder eine neue Ehe einzugehen. Um diesem Treiben Einhalt zu tun, haben zwei französische Senatoren einen Entwurf eingebracht, der bestimmt, daß geschiedene Frauen erst nach Ablauf einer Frist von 300 Tagen wieder eine neue Ehe eingehen können. Während der letzten fünf Jahre haben sich zahlreiche Fälle ereignet, in denen amerikanische Frauen vier Wochen, nachdem sie in Paris geschieden waren, wieder eine neue Ehe eingingen. In vielen anderen Fällen lagen zwischen der neuen Ehe und der „Verweigerung der Wiederaufnahme der ehelichen Beziehungen" durch den Ehemann — der beliebteste Scheidungsgrund in Paris — lediglich eine Schonfrist von zwei Monaten.

Dollarprinzessin und Schlagerkönig.

In den Kreisen der Oberen Fünfhundert der Fifth Avenue verbichten sich die Aufsehen erregenden Gerüchte, wonach Miß Ellen Mackay aus der bekannten Millionär-Dynastie Mackay, bei dem Papst um einen besonderen Dispens nachgesucht hat, um den populärsten Schlagerkomponisten Amerikas, Irving Berlin, der jüdischer Herkunft ist, heiraten zu können. Da sowohl Miß Mackay wie Mr. Berlin eine Auskunft verweigern, nimmt man an, daß die Gerüchte, die bereits im vorigen Jahre umliefen, den Tatsachen entsprechen. Im Vatikan konnte man dem Vertreter der „Chicago Tribune" keine bestimmte Auskunft geben, da dort angeblich fast täglich Tausende von Dispensen — offenbar ein ergiebiges Feld für die Kurie — für die Heiraten zwischen Katholiken und Andersgläubigen ausgefertigt werden. Dagegen konnte man den Berichterstatter dahin aufklären, daß der Komponist so vieler weltlicher, allzu weltlicher Schlager, eine Verpflichtung unterschreiben müßte, daß die Kinder aus der Ehe im katholischen Glauben erzogen werden müßten. Berlin müßte sich ferner verpflichten, die Trauung durch einen katholischen Priester vornehmen zu lassen und seine Frau in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten nicht zu behindern.

Humor auf dem Standesamt.

Lustiges von seinen Erlebnissen während seiner Amtstätigkeit erzählt ein Standesbeamter in einer englischen Zeitschrift:

„Ich glaube, nichts macht einen Mann so zerstreut wie das Heiraten", schreibt er. „Kürzlich traute ich ein junges Paar, händigte dem Bräutigam die Papiere ein und sagte ihm, wieviel er zu zahlen habe. Sein Gesicht wurde puterrot, er suchte verzweifelt in seinen Taschen und stürzte plötzlich aus dem Zimmer. Die Braut, die sich gar nicht erklären konnte, was vorging, wartete zehn Minuten in höchster Aufregung, bis ihr schwitzender Zukünftiger wieder hereinraste und schwer aufatmend das Geld auf den Tisch legte. Wie ich nachher hörte, hatte er seine Brieftasche zu Hause gelassen und seine goldene Uhr und Kette versetzt. Ein andermal wollte ich eben die Trauformel aussprechen, als plötzlich ein junger Mann hereinstürzte und schrie: „Ich verbiete Ihnen, diesen Mann zu trauen; er ist ein Dieb, trägt jetzt meine Hosen und gehört ins Gefängnis". Der Ruf wirkte wie eine Bombe, und ich suchte die hochgehenden Wogen der Erregung zu glätten. Wie ich erfuhr, waren der Bräutigam und dessen andere Brüder und hatten beide um dasselbe Mädchen angehalten. Als diese den jetzigen Bräutigam erhörte, wurde der Bruder zornig und sprach kein Wort mehr mit ihnen; sie blieben aber beide bei den Eltern wohnen. Der Bräutigam hatte nun, als er zur Trauung ging, ein Paar neue Beinkleider angelegt, die zufälligerweise dem Bruder gehörten, aber den von ihm selbst für den Zweck bestellten auffallend ähnelten. Ich suchte den Wütenden klar zu machen, daß es sich um ein bloßes Mißverständnis handelte, und so verließ er denn brummend das Standesamt. Als die Zeremonie zu Ende war, sagte die Braut nachdenklich: „Das hätte ich nicht gedacht, daß ich meinen Mann in den Hosen seines Bruders heiraten würde!" Ein Mann betrat das Standesamt eine halbe Stunde vor der angesetzten Trauung und bat, ob er Platz nehmen dürfe; er zog eine Whiskyflasche aus der Tasche und nahm kräftige Züge: „Ich muß mir einen höllischen Mut antrinken", sagte er erklärend, „denn ich soll jetzt heiraten. Sie werden das verstehen, wenn Sie sie sehen". Als die Braut pünktlich zur Minute eintraf, sah ich sie und — verstand ihn. Wohl die merkwürdigste Bitte, die an mich gerichtet wurde, kam von einem bekannten Romanschriftsteller. Er fragte, ob er nicht eine Woche lang jeden Tag in meinem Bureau sitzen und beim Trauen zusehen dürfte. Als ich den Grund wissen wollte, erwiderte er: „Ich will selbst nächstens heiraten, und da möchte ich vorher die Stimmung dieses Ortes in allen Einzelheiten kennen lernen". Und wirklich benahm er sich an dem großen Tage musterhaft".

Der „Florida"-Tanz.

Der internationale Kongreß der Tanzlehrer und Tanzlehrerinnen, der unlängst in Paris tagte, hat den Tanz „Florida" als den Tanz der Sommersaison proklamiert — denn tanzen muß man doch auch in den Hundstagen. Der Schöpfer des Floridatanzes ist „Professor" Norville. Die Pariser Blätter, die über den Tanzkongreß berichten, erzählen Wunder von der Anmut des neuen Tanzes, der langsam und gleitend, zaubernd und wiegend und dabei ein wenig kompliziert ist. Noch zwei anderen Tanzschöpfungen, die auf der Tagung präsentiert wurden, hat der Kongreß seine Genehmigung erteilt, wenn auch nicht mit solcher Begeisterung wie bei der „Florida".

Die Türken dürfen keinen Luxus treiben.

Der türkische Minister des Innern hat angesichts des in der alten Hauptstadt überhand nehmenden Luxus die Gouverneure der Provinz Konstantinopel angewiesen, strenge Maßregeln gegen Verschwendung zu ergreifen. Eine zu diesem Zweck eingesetzte Studienkommission hat auch bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der genaue Bestimmungen über die Grenzen trifft, in denen sich die Ausgaben der reichen Bürger bei Gelegenheit von Hochzeiten und anderen Familienfeierlichkeiten fortan zu halten haben. Danach darf beispielsweise der Bräutigam seiner zukünftigen Frau nur einen einzigen Ring zum Geschenk machen, dessen Wert 20 türkische Pfund nicht übersteigen darf. Die Ausstattung der jungen Frau darf nicht mehr als zwei Kleider umfassen. Sie wird auch ins Haus ihres Gatten nur so viel Möbel einbringen können als nötig sind, um ein Zimmer einzurichten. Die üblichen Hochzeitsschmausereien sind ein für allemal untersagt.

Um zwei schöne Augen.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(62. Fortsetzung.)

Von der Türschwelle her klang Adelens Stimme. Ueber die Schulter blickte er nach ihr hin, während er in den Frack hineinfuhr. Traute sie sich doch endlich heran? Gut Zeit hatte sie ihm gelassen, sich fertig zu machen.

„Ja," gab er zurück, öffnete die Hutschachtel, nahm den Chapeau claque heraus und blieb mit dem Hut unterm Arm vor Adele stehen. „In Gesellschaft will ich, da wir uns heut mit unserer gegenseitigen wohl besser verschonen!"

Wirren Blickes sah sie ihn an. Er durfte nicht fort, sie durfte ihn heute nicht fortlassen, in dieser Stimmung nicht. Ihre Arme hielten ihn plötzlich umklammert.

„Geh heut nicht fort, Heinz!"

„Warum grad' heute nicht? Meinst du, die Situation hat sich bis auf morgen so verändert? Hast du das Wundermittel bei der Hand?"

Und seine Augen brannten auf ihre Lippen hernieder, ob die das Wundermittel ihm reichen würden, die leidenschaftdurchglühten, selbstvergessenden Küsse, der Liebe forderndes Ungestüm.

„Geh heut nicht fort, Heinz. Tu mir das nicht an." Ein banges Flehen und ihre Lippen auf seine Hand gedrückt.

Von sich gestoßen hat er sie. „Du kochst zu dünne Bettelsuppen und deine Impulse sind allzudeschelden."

Als die Korridortür hinter ihm zufiel, glaubte er Adele aufschluchzen zu hören. Er stürmte die Treppen hinab. Ein Lachen hätte ihn gehalten, ein lachend, heißes: „O du, sei nicht so töricht!" — Ihr Weinen hielt ihn nicht.

Er erschien als einer der letzten im Salon der Fürstin. Sie empfing ihn mit einem steifen Blick.

„Wollen Sie Illustrationen machen zu dem Sprichwort von den Gästen, die —"

Er fiel ihr ins Wort: „Erbarmen, Fürstin! Drei Tage lang habe ich mich präpariert, heute originell zu wirken, und nun wollen Sie mir solche Banalität unterschieben!"

„Ich will, daß Sie sich selber unterschieben sehr schnell den Sessel am Klavier. Bis sie haben gut gegessen, sind die Menschen alle so langweilig, und es ist besser, ihnen zuzumachen den Mund mit Musik."

Er verbeugte sich geschmeidig: „Ganz Ihnen zu Befehl, Fürstin. Bin ich bereits auf dem Menü des Abends als musikalisches Entree vermerkt?"

Blinzelnd sah sie ihn an. „Sie wollen mich machen aufmerksam, daß ich Sie erst müßte vorstellen den Leuten hier. Ich habe es bei mir als Sitte, daß sich jeder selber macht mit dem andern bekannt, aber ich werde mit Ihnen kommen zum Flügel, daß Sie nicht haben Furcht, man könnte Sie nehmen nur für einen engagierten Spieler."

Er wurde rot, daß sie seinen Gedanken erraten, und sie, ihn mit sich hinüber zum Flügel geleitend, lachte schadenfroh:

„Sie haben sich doch nicht gut präpariert. Es ist sehr wenig originell, zu sein so eitel und viel zu fragen, was die Leute denken."

„Meine Schwäche ist Ihre Schuld, Fürstin", sagte er nun keck. „Sie haben mich eitel gemacht durch Ihre Gnade."

Dabei höhnte es in ihm: „Bravo, nur immer weiter in dem Ton! Mach dich zum Herrn der neuen Umstände. Nimm sie zum Sprungbrett. Schon mancher Günstling eines Weibes hat's bis zum Günstling des Glücks gebracht."

„Was wünschen Sie zu hören, Fürstin?" fragte er noch und trat vollends zum Flügel heran.

„Irgend etwas, das Ihnen wahr ist. Ich schätze über alles die Wahrheit und habe überall nur Lüge gefunden," antwortete sie, die schweren Lider hebend und ihm in das Gesicht starrend.

Er saß am Flügel. Seine Hände glitten über die Tasten des herrlichen Instruments hin. Irgend etwas, das ihm wahr war — was aber war denn eigentlich wahr? Was gab's eine Wahrheit, die unter den Falten ihres Mantels nicht doch noch eine Täuschung barg? Prahlerisch zog sie daher, brogte sich bald das, bald jenes Kleid, und Narren und Toren jauchzten ihr zu und schworen: Das ist die Wahrheit, die einzig ewige — schwangen die Fackel, bauten Altäre und trieben Götzendienst, bis von dem Idol die geborgten Hüllen fielen und das prunkende Götterbild zusammenschrumpfte zu der armseligen Kleinheit, die seine Wahrheit war. Und die törichten Toren jammerten und klagten und weinten dem Truge nach, die klugen Narren aber ließen lustig die Schellen klingen, lachten der Narreteí, die sie geäfft, und hätten die einzig wahre Wahrheit gefunden: das alles verspottende, klingende Narrenlachen!

„Bravo, bravo! Aber Sie sind ja ein Genie!" rief ganz exaltiert die Fürstin, klatschte in die Hände und eilte hin zu Heinz, in dessen Augen noch das Lachen brannte, das aus fernen wirr durcheinanderstürmenden Phantasien geklungen. Hatte sie denn sein Spiel verstanden, die große Wahrheitsucherin? Tönte es vielleicht harmonisch zu ihrer Weltweisheit, die die Menschen so leicht zum Teufel warf? Ganz zärtlich sah sie ihn an mit ihren kleinen Kalmückenaugen, von denen wieder weit die schläfrigen Lider zurückgerissen waren, und er neigte auf ihre Hände, die sich ihm entgegenstreckten, seine Lippen.

„Wen Sie begeistern Fürstin, der gibt wohl sein Bestes."

(Fortsetzung folgt.)